

Doch soll dieser Kritikpunkt das Verdienst der Herausgeber und Autoren nicht mindern, die mit den edierten Inventaren und mit dem begleitenden Sammelband ein Standardwerk vorgelegt haben, von dem die Forschung in der Tat noch lange zehren wird.

München

Virginie Spenlé

DETLEF DÖRING/MANFRED RUDERSDORF (Hg.), Johann Christoph Gottsched. Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 6: Juli 1739–Juli 1740, bearb. von Detlef Döring/Rüdiger Otto/Michael Schlott unter Mitarbeit von Franziska Menzel, Walter de Gruyter, Berlin/Boston, 2012. – L, 744 S., Personen-, Orts- und Schriftenregister (ISBN: 978-3-11-028725-7, Preis: 249,00 €).

Der vorliegende sechste Band des Briefwechsels von Johann Christoph Gottsched (vgl. NASG 79 [2008], S. 341–345, sowie die Besprechungen in den Folgebänden des NASG) enthält nicht nur die Dokumentation der Fortentwicklung eines der wichtigsten Gelehrtennetzwerke der deutschen Aufklärung, das der seit 1724 an der Universität Leipzig lehrende Professor in stetiger Verdichtung zwischen sich und seinen Schülern sowie Anhängern knüpfte. Vielmehr wird hier zugleich eine überaus bedeutende Quelle für den im Sommer 1740 sich von Friedrich Wilhelm I. zu Friedrich II. vollziehenden Wechsel auf dem preußischen Thron erstmals in ihrer Gänze in edierter Form zugänglich gemacht. In der Tat gehören weit mehr als die Hälfte der hier enthaltenen 218 Schreiben an oder von Gottsched und seiner Ehefrau zur Korrespondenz mit dem in Berlin ansässigen Reichsgrafen Ernst Christoph von Manteuffel (1676–1749). Zu keinem anderen Ort, selbst nicht zur kursächsischen Residenzstadt Dresden bestanden deshalb in den hier bearbeiteten 13 Monaten auch nur annähernd vergleichbare Kontakte. Ebenso fallen alle anderen Korrespondenzpartner Gottscheds hiergegen deutlich zurück. Allenfalls Jakob Brucker in Kaufbeuren und der Königsberger Professor Cölestine Christian Flottwell sind noch mit einer nennenswerten Anzahl von acht beziehungsweise sechs Briefen vertreten.

Eine weitere Besonderheit der Gottsched-Manteuffelschen Korrespondenz liegt in ihrer beidseitigen Überlieferung – für Gottscheds Briefwechsel ein Ausnahmefall, der der Bedeutung geschuldet ist, die schon Gottsched selbst und seine Zeitgenossen jenem Kontakt zumaßen. Insgesamt enthält der Band 62 Briefe der Gottscheds an Manteuffel sowie 64 Antworten des Grafen. Der Kontakt mit dem früheren sächsisch-polnischen Kabinettsminister, der in Berlin als Doppelagent Wiens und Dresdens einen teilweise schwer zu durchschauenden Einfluss auswirkte, bestand freilich schon seit 1737. Auch waren beide Gottscheds bereits zuvor zu Mitgliedern der von Manteuffel begründeten „Societas Alethophilorum“ geworden und bildeten den Mittelpunkt ihrer Leipziger Filialgesellschaft. Die Bedeutung, die dem wegen der Krankheiten König Friedrich Wilhelms nicht unerwartet eintretenden Herrscherwechsel in Preußen zugemessen wurde, steht mit den Zielen dieser Aufklärungssozietät – der Verbreitung der Philosophie Christian Wolffs (1679–1754) und ihre Etablierung als politische Leitdoktrin – in engstem Zusammenhang.

Der junge preußische Kronprinz versprach als künftiger „Philosophenkönig“ hier den entscheidenden Durchbruch und den Anhängern Wolffs entsprechende Zugänge zum Zentrum der Macht zu bringen. Im Gegensatz zu Sachsen, so heißt es in einem Schreiben Manteuffels vom 29. September 1739, habe beim nördlichen Nachbarn ein unaufhaltsamer „alethophiler Schwung“ eingesetzt, der darauf hindeute, dass die „Wahrheit“ selbst dort ihre zukünftige Wohnstatt aufschlagen werde: „La raison,

pourquoi j'appuie principalement sur ce pays-cy, cest que je commence à le regarder, comme étant destiné par la Providence à devenir l'asile de la Verité, menacée contre tout attente, de l'Ostracisme en Saxe, où je comptai naguères qu'elle pourroit établir, pour ainsi dire, sa place d'armes.“ (Nr. 40, S. 99 f.) – Ein Hinweis auf Friedrich und zugleich eine versteckte Kritik an den von Gottsched immer wieder geäußerten Bedenken, ein allzu nachdrückliches öffentliches Eintreten für den Wolffianismus könne ihm erneut den Unmut der Theologen eintragen. Bis zum 1. Juni 1740, dem Tag der Thronbesteigung Friedrichs, steigerten sich die Erwartungen stetig und wurden von zahlreichen Vorbereitungen begleitet, die alle darauf abzielten, nun der ‚neuen‘ Philosophie eine im Wortsinne staatstragende Rolle zukommen zu lassen – sei es die Publikation von öffentlichkeitswirksamen Broschüren, die Prägung von Gedenkmedaillen oder die Vorbereitung von dem neuen Regenten gewidmeten wolffianischen Schriften, allen voran die französische Ausgabe der in den „*Horae subsecivae*“ Wolffs 1730 erschienenen Abhandlung über den Philosophenkönig.

Freilich konnten solch hochgespannte Erwartungen nicht restlose Erfüllung finden. Der späteste im vorliegenden Band edierte Brief, ein Schreiben Gottscheds an Manteuffel vom 30. Juli 1730 (Nr. 217, S. 656 ff.), läßt denn auch bereits gewisse Zweifel anklingen, nachdem inzwischen genaueres über die wissenschaftspolitischen Ziele des neuen Herrschers, vor allem die Pläne einer Neugründung der Berliner Akademie der Wissenschaften, bekannt geworden waren. Wie wenig tragfähig das Fundament war, auf dem sich die aufklärerischen Hoffnungen Gottscheds, Manteuffels und der Alethophilen gründeten, dürften die Briefe der folgenden Monate, deren Edition für Band 7 zu erwarten steht, erweisen. Jedenfalls bildet dieser Teil des Gottschedschen Briefwechsels zusammen mit den parallelen Briefwechseln Manteuffels mit Christian Wolff selbst, dessen Edition derzeit in Vorbereitung ist, und mit Johann Gustav Reinbeck (1683–1741), deren Handschriften sich heute in der Universitätsbibliothek Leipzig befinden, die vermutlich aussagekräftigste Quelle zur Rezeption des preußischen Thronwechsels von 1740 in den Kreisen der protestantischen deutschen Aufklärungsgelehrten.

Hierüber und über weitere thematische Aspekte der hier vorgelegten Briefe Gottscheds informiert die Einleitung des Bandes (S. VII ff.). Zu erwähnen sind ferner die Debatten um Gottscheds Aufklärungshomiletik sowie seine in diesem Zeitraum in Angriff genommene Übersetzung des Bayleschen Wörterbuchs. Ebenso setzt 1740 der Kontakt mit dem Musiktheoretiker Lorenz Christoph Mizler (1711–1778) ein und der Konflikt mit Johann Jakob Bodmer (1698–1783) wetterleuchtet am Horizont (vgl. S. XXXIII ff.). Der im Kontakt mit Manteuffel liegende Schwerpunkt des Briefwechsels jener Monate tut der Vielfalt der behandelten Themen keinen wesentlichen Abbruch. Allerdings bleibt auch festzustellen, daß Gottscheds Korrespondenz ein im Wesentlichen deutsches Ereignis blieb. Europäische Korrespondenzpartner von Bedeutung sucht man vergebens. Der Band enthält in editorischer Hinsicht die gewohnte Fülle hilfreicher Register der Absender, Absendeorte, genannten Personen, Orte, Länder und Regionen sowie in den Briefen erwähnten Schriften.